

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 13 (1906)

Heft: 5

Artikel: Ueber Taubstummenbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Taubstummenbildung.

(Fortsetzung.)

Die geistige und sittliche Entwicklung des Taubstummen.

Die berühmtesten griechischen Ärzte sprachen dem Taubstummen die Möglichkeit einer geistigen Bildung ab. Der hl. Augustinus schloß die Taubstummen von der religiösen Erkenntnis aus. Kant glaubte, daß sie nur zu einem Analgon von Vernunft gelangen könnten. Wir haben da ein bescheidenes Beispiel, wie oft die philosophischen Spekulationen von der immer weiter dringenden Empirie in Trümmer geworfen werden. Wie bei den Vollsunigen, so können wir bei den Gehörlosen eine Stufenleiter von vortrefflich Begabten bis zu schwach Begabten unterscheiden. Immerhin läßt sich nicht bestreiten, daß die Zahl schwach befähigter Taubstummen im Verhältnis größer ist, als diejenige hörender Kinder, was die den Gehörsinn ruinierenden Krankheiten begreiflich machen. Es hat allerdings auch Taubstumme gegeben, welche sich erfolgreich schriftstellerisch betätigt haben. Es gab auch in einigen Taubstummen-Anstalten Lehrer, welche selbst taubstumm waren und die doch mit großem Erfolg die Lautsprache lehrten. In der Schweiz hat sich der Sohn des ehemaligen Seminar-Direktors Sutermeister in Rorschach als Schriftsteller bekannt gemacht.

Den hörenden Kindern wird schon vor ihrem Eintritt in die Schule fortwährend geistige Nahrung zugesetzt und zwar sehr viel durch die Gehörspforte, und so werden sie nach und nach selbst befähigt, die Sprache als Mitteilungsmittel gebrauchen zu können, um so in einen lebhaften geistigen Verkehr mit den Mitmenschen zu treten. Die vielen falschen Urteile und Ansichten werden stetsfort korrigiert.

Anders beim Taubstummen! Ihm fehlt das schnelle, solide Verständigungsmittel, die Lautsprache. Statt deren muß er sich der mühsamen, unsicheren Geberdensprache bedienen, welche aber den geistigen Verkehr nicht annähernd so vielseitig gestaltet als die Lautsprache. Die Entwicklung des Geistes schreitet langsam vorwärts, ja sie kann stocken, wenn nicht ein belebender Unterricht neue Anregung gibt. Die Nachteile, welche die Taubheit mit sich bringt, müssen notwendiger Weise auch die sittliche Entwicklung beeinflussen. Was für eine Macht üben das scharfe Wort eines Vaters, die liebevollen Ermahnungen einer Mutter auf die ethische Entwicklung eines Kindes aus, das verhältnismäßig leicht zur Unterscheidung von „Gut“ und „Böse“, von „Mein“ und „Dein“ kommt. Nicht so der Taubstumme! Wie kalt und oberflächlich wirkt die Geberde!

Wenn es noch zu einer Unterscheidung jener Begriffe kommt, so sind es doch nur unklare Beweggründe, die ihn nach einer bestimmten sittlichen Richtung handeln lassen.

Logischerweise kann auch die Gemütsbildung des Taubstummen nicht auf der gewünschten Höhe stehen. Die eigentümliche Klangfarbe der Sprache entgeht ihm, die beredte Sprache der Musik bleibt ihm verschlossen, die Natur steht ihm stumm und fühllos gegenüber. Muß es wunder nehmen, wenn der Taubstumme manchmal hart und rücksichtslos erscheint? Er kann schweren Unglücksfällen, heftigen Tierquälereien ruhig zuschauen. Er vernimmt eben den Ausdruck des Schmerzes, der im Stöhnen, Seufzen, Rufen usw. liegt, nicht. Es wäre aber doch ungerecht, wollten wir dem Taubstummen Mitgefühl und Gemüt absprechen. Wie dankbar erzeigt er sich für jeden Spaß, für jeden wohlwollenden Blick, wie wird er dem Lehrer anhänglich, wenn er weiß, daß man ihn versteht.

Es hat auch manchmal den Anschein, als ob die Taubstummen zum Jähzorn geneigt wären. Das beruht jedoch auf Täuschung. Es ist klar, daß auch bei Taubstummen cholericische Naturen zu finden sind, wie bei hörenden Kindern; aber nicht in einem andern Verhältnis. Taubstumme, besonders Ungebildete, bedienen sich zur Mitteilung ihrer Gefühle und Erlebnisse vielfach der Geberden. Um aber den gleichen Effekt zu erzielen, dem gleichen Verständnis zu begegnen, muß diese heftig und nervös erscheinen, ohne einen nervösen Taubstummen zum Urheber zu haben. Immerhin läßt es sich nicht bestreiten, daß viele dieser Unglücklichen durch fortwährende Neckereien ihrer Mitmenschen dem Jähzorn verfallen. Nur zu oft werden sie das Objekt des Spottes und ein Spielball unverständiger Leute. Muß man dann staunen, wenn solche, im Grunde gut geartete Taubstumme, von einem nicht verscheuchbaren Misstrauen besangen werden?

Aus den angeführten Tatsachen ergibt sich, daß man über Fehler und sittliche Gebrechen eines Taubstummen nicht allzuhart zu Gerichte sitzen darf, sondern vielmehr der Entstehung dieser Mängel nachspüren soll, um zu einem objektiven Urteil zu kommen.

Bertiesen wir uns ein wenig in die Erziehung eines Taubstummen. Aus den obigen Ausführungen muß man den Schluß ziehen, daß sich die Erziehung eines Taubstummen anders gestalten muß, als diejenige eines Hörenden. Das eben wollen viele Eltern nicht begreifen und wirken deshalb nachteilig auf die Erziehung ein. Sie lassen sich oft verleiten, dem unglücklichen Kinde zu viel Nachsicht zu tragen, was für das Erziehungsobjekt die schlimmsten Folgen für das spätere Leben nach

sich ziehen kann, wenn es im Elternhause keinen Wunsch unerfüllt sieht. Welcher Kontrast im Strom des Lebens! Man hält solche Kinder auch viel zu wenig zur selbständigen Arbeit an. Ordentlich begabte Zöglinge kommen in die Anstalt, welche oft nicht einmal einen Schuh binden, geschweige denn sich anständig ankleiden können. Das ist eine Versündigung an der Erziehung Taubstummer; denn später müssen die meisten, ob gern oder ungern, zur harten Arbeit greifen, um nur ordentlich durchs Leben zu kommen. Das Ziel einer jeden Taubstummen-Anstalt soll sein, ihre Zöglinge erwerbsfähig zu machen. Darum kann man nicht früh genug den Weg zu diesem Ziel betreten. Also keine verschwenderische, blinde Liebe, sondern vernünftige Strenge, unwandelbare Konsequenz werden uns des Erfolges sicher machen. Die Lehrerschaft, welche mit dem Elternhaus so enge Fühlung hat, kann ungemein viel Gutes tun an solch armen Kindern, wenn sie den Eltern den richtigen Weg weist.

(Schluß folgt.)

Die ewige Burg.

Gedicht von J. G. Müller. VI. Kl. gallisches Lesebuch.

(Präparation für die sechste und siebente Klasse).

I. Vorbemerkungen.

I. Das Gedicht wurde in 6. und 7. Klasse behandelt und hatte den Zweck, den Stoff in Geschichte und Geographie wenigstens teilweise zu wiederholen.

II. Die nähere Ausführung soll ein Bild des sogenannten darstellenden Unterrichtes geben, der den Schüler in möglichster Selbsttätigkeit das Neue mit Hilfe der sogenannten ältern Vorstellungen selbst finden läßt. Manche Ausführungen mögen etwas breit erscheinen, die angewandte Methode bringt dies mit sich. Zugem soll gezeigt werden, wie allenthalben die sogenannte Repetition am Platze ist, und daß jedes Lesestück eine Stoffmasse enthält, die die Behandlung aller Nummern des Lesebuches zum voraus ausschließt.

III. Die mit Bogenklammern versehenen Sätze deuten die Schülerantworten an; in der Praxis natürlich in ganzen Sätzen, hier des Raumes wegen nur in kurzen Andeutungen. Überhaupt ist bei leicht verständlichen Stellen der kürzeste Weg der bloßen Andeutung benutzt.

IV. Die spezielle Behandlung ist durch das Gedicht selbst gegeben. Man beachte die vielen schwer verständlichen Wörter, die bildreiche